

Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Bredenheim, Dellenheim, Drieden, Eddersheim, Erbenheim, Sörsheim, Straußenheim, Georgensborn, Hefloch, Jaltadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Namrod, Nordentadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wichter, Wildbach.

Anzeigenpreis: f. b. 6gepalten Colonel-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 5.

Donnerstag, den 11. Januar 1917.

Postfachnummer:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 31.

Bekanntmachung

(Nr. M. 1/12. 16. R. R. A.)

betreff. Beschlagnahme, Bestandserhebung
und Enteignung von Prospektstücken aus
Zinn*) von Orgeln und freiwillige Ab-
lieferung von anderen Zinnspießen, schall-
leitern usw. von Orgeln und sonstigen
Musikinstrumenten. Vom 10. Januar 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des Königl. Kriegsministeriums zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Straßengesetzen höhere Strafen verhängt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften über Beschlagnahme und Enteignung nach § 5***) der Bekanntmachungen über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357), vom 9. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 645), vom 25. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 778) und vom 14. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1019) und jede Zuwiderhandlung gegen die Weisung nach § 5****) der Bekanntmachungen über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54), vom 3. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 549) und vom 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 684) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unter-
lagt werden.

§ 1.

Inkrafttreten der Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung tritt mit dem Beginn des 10. Januar 1917 in Kraft.

§ 2.

Von der Beschlagnahme betroffene Gegenstände.

Von der Beschlagnahme werden betroffen:
sämtliche aus Zinn bestehenden (nummen und sprechenden) Prospektstücken von Orgeln mit Ausnahme der im § 3 genannten. Unter Prospektstücken werden verstanden alle diejenigen zinnernen Orgelstücken, welche im Prospekt einer Orgel von außen sichtbar untergebracht sind oder untergebracht waren oder untergebracht werden sollen.

Betroffen werden auch solche Prospektstücken, die aus Zinn hergestellt sind, das von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Kriegsministeriums oder durch die Militärbehörden freigegeben worden ist.

Unter Zinn im Sinne dieser Bekanntmachung werden neben reinem Zinn auch Legierungen von Zinn und Blei verstanden.

§ 3.

Ausnahmen.

Ausgenommen von den Bestimmungen dieser Bekanntmachung sind diejenigen Prospektstücken, welche nicht vollständig aus Zinn hergestellt sind (z. B. Holz mit Zinnüberzug, Vorderseite aus Zinn aber Rückseite aus Holz usw.).

§ 4.

Von der Beschlagnahme betroffene Personen, Betriebe usw.

Die Bestimmungen dieser Bekanntmachung gelten für alle Behörden, Personen, Betriebe und Anstalten, welche sich im Besitz einer Orgel befinden, insbesondere Kirchengemeinden aller Konfessionen, Orden, Klöster, Stifte, Religionsgemeinschaften, Vereine, Vereinigungen, Gesellschaften, politische Gemeinden, Verwaltungen von Krankenhäusern, Sanatorien, Heilanstalten, Irrenanstalten, Städtischen und Altersheimen, Straß- und Besserungsanstalten, Hochschulen, Seminaren, Gymnasien, Lyzeen, Schulen und anderen Unterrichtsinstituten, Besitzer von Konzert- und Vergnügungsalen, ferner Orgelbauern und solche Betriebe, welche Orgelstücken erzeugen oder verkaufen oder solche Betriebe, welche Orgelstücken, die zum Verkauf bestimmt sind, im Besitz oder im Gewahrsam haben.

*) Unter Zinn im Sinne dieser Bekanntmachung werden neben reinem Zinn auch Legierungen von Zinn und Blei verstanden.

**) Mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird, sofern nicht nach den allgemeinen Straßengesetzen höhere Strafen verhängt sind, bestraft:

1. wer der Verpflichtung, die enteigneten Gegenstände herauszugeben oder sie auf Befehlen des Erwerbers zu überbringen oder zu überlassen, Zuwiderhandelt;
2. wer unbezahlt einen beschlagnahmten Gegenstand hehelt, schädigt, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
3. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, Zuwiderhandelt;
4. wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen Zuwiderhandelt.

***) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft; auch können Beteiligte, die verschwiegen sind, im Falle der Verurteilung des Täters verurteilt werden. Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich die vorgeschriebenen Lagerstätten einzurichten oder zu führen unterläßt.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer fahrlässig die vorgeschriebenen Lagerstätten einzurichten oder zu führen unterläßt.

§ 5.

Beschlagnahme.

Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände (§ 2) werden hiermit beschlagnahmt.

§ 6.

Wirkung der Beschlagnahme.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Vornahme von Veränderungen an den von ihr betroffenen Gegenständen verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind, soweit sie nicht ausdrücklich auf Grund der folgenden Anordnungen oder etwa weiter ergebender Anordnungen erlaubt werden. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

Trotz der Beschlagnahme sind alle Veränderungen und Verfügungen zulässig, die mit Zustimmung der mit der Durchführung der Beschlagnahme beauftragten Behörden erfolgen.

Die Befugnis zum einseitigen ordnungsmäßigen Weitergebrauch der beschlagnahmten Gegenstände bleibt unberührt.

§ 7.

Enteignung und Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände.

Die von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände unterliegen einer Enteignung; sie sind durch den Besitzer zu melden. Die gemeldeten Gegenstände werden durch besondere an den Besitzer gerichtete Anordnungen enteignet werden. Gemäß den Bestimmungen dieser Enteignungsanordnungen sind sie alsdann, soweit erforderlich, auszugeben und an die Sammelstellen abzuliefern.

Die enteigneten Gegenstände, die nicht innerhalb der in der Enteignungsanordnung vorgeschriebenen Zeit abgeliefert sind, werden auf Kosten des Ablieferungs-pflichtigen zwangsweise abgeholt werden.

Mit der Durchführung dieser Bekanntmachung werden die selben Kommunalverbände beauftragt, denen bereits die Durchführung der Bekanntmachung M. 1/10. 16. R. R. A. vom 1. Oktober 1916, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Biergläsern und Bierkrugdeckeln aus Zinn und freiwillige Ablieferung von anderen Zinngegenständen übertragen worden ist. Diese erhalten auch die Ausführungsbestimmungen hinsichtlich der Meldepflicht, Ablieferung und Einziehung der beschlagnahmten Prospektstücken.

§ 8.

Uebnahmepreis.

Der von der beauftragten Behörde zu zahlende Uebnahmepreis wird auf 6.00 Mark für jedes Kilogramm Zinn zusätzlich einer festen Entschädigung von 35 Mark für jede Orgel festgesetzt. Dieser Uebnahmepreis enthält den Gegenwert für die abgelieferten Gegenstände einschließlich aller mit der Ablieferung verbundenen Leistungen, wie Entfernung der Weisen aus dem Prospekt und Ablieferung derselben bei der Sammelstelle.

Ablieferer, die mit dem vorbezeichneten Uebnahmepreis nicht einverstanden sind, haben dies sogleich bei der Ablieferung zu erklären. In Fällen, in denen eine gütliche Einigung über den Uebnahmepreis nicht erzielt ist, wird dieser gemäß §§ 2 und 3 der Bekanntmachungen über die Sicherstellung von Kriegsbedarf auf Antrag durch das Reichsgericht für Kriegsbedarf in Berlin S. 10, Viktorienstr. 34, endgültig festgelegt.

§ 9.

Befreiung von der Beschlagnahme und Enteignung, und Zurückstellung von der Ablieferung.

Solche beschlagnahmten Gegenstände, für welche ein besonderer kunstgewerblicher oder kunstgeschichtlicher Wert durch anerkannte Sachverständige festgestellt wird, die von der Landeszentralbehörde bestimmt und den Betroffenen durch die beauftragten Behörden namhaft gemacht werden, sind durch die beauftragten Behörden auf Antrag von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung zu befreien.

Andenkenwert entbindet nicht von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung.

Sprechende Prospektstücken können auf einen ausreichend begründeten Antrag aus dringenden Gründen von der Ablieferung zeitweilig und gegen jedweden Widerspruch bis zur Beschaffung von Ersatzstücken zurückgestellt werden.

§ 10.

Freiwillige Ablieferung von anderen Zinnspießen usw.

Die Sammelstellen sind auch zur Entgegennahme folgender von der Bekanntmachung nicht betroffener Zinnspießen, schallleitern usw. verpflichtet:

alle Pfeifen, Schalltrichter, Schallröhren usw. aus Zinn von Orgeln und anderen Musikinstrumenten, soweit sie nicht Prospektstücken sind. Es gilt gleich, ob diese Gegenstände bereits im Gebrauch waren oder nicht.

Für jedes Kilogramm der hiermit freiwillig abgelieferten zinnernen Gegenstände werden 4 Mark vergütet.

Die an diesen Gegenständen befindlichen Beschlagnahme- oder Beschlagnahme- und Enteignungs- und Ablieferungs- und andere Gegenstände aus Zinn sowie aus anderem Material bestehende, mit Zinn überzogene Gegenstände werden nicht angenommen.

§ 11.

Anfragen und Anträge.

Alle Anfragen und Anträge, die die vorstehende Bekanntmachung betreffen, sind an die beauftragten Behörden zu richten, mit der Beschlagnahme „Betr. Orgelstücken“ zu versehen und dürfen andere Angelegenheiten nicht behandeln.

Frankfurt a. M., Mainz, den 10. Januar 1917.

Stellv. Generalkommando 18. Armekorps.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Gen. v. Bücking.

General der Artillerie.

Nr. 32.

Betrifft:

Die Regelung des Verkehrs mit Speisefetten im Kreise.

Die geringe Kartoffelerzeugung des verflochtenen Jahres hat nach den übereinstimmenden Urteilen der Sachverständigen in erster Linie ihren Grund in der Verwendung mangelhafter, in 1. Krant-

heitskeimen behafteten, abgebauten Saatgutes. Auch das starke Fäulen der Kartoffeln wird vielfach dem ungeeigneten Saatgut zur Last gelegt.

Dah diese Annahmen richtig sind, beweisen die Tatsachen, daß die Landwirte, die in der glücklichen Lage waren, frisches gutes Saatgut zu erhalten, bedeutend höhere Erträge und viel geringeren Ausfall durch frasse und faule Knollen hatten.

Durch die Kriegsverhältnisse und die starke Kartoffelknappheit auch in den Landesteilen, die sonst die Lieferanten für Saatkartoffeln für die Landwirte des Kreises waren, wird es trotz der Bemühungen der zuständigen Stellen nicht möglich werden, genügend frisches, für die hiesigen Verhältnisse geeignetes Saatgut aus dem Osten des Reiches in den Kreis zu schaffen. Andererseits halten die geforderten hohen Preise und die Unklarheit in der Lieferung und Sortenwahl viele Landwirte an der Beschaffung von Saatgut ab.

Es steht sonach zu befürchten, daß durch den Mangel an gutem Saatgut die Kartoffelerzeugung weiterhin in gefährlicher Weise abnehmen wird. Dies zu verhindern und um den Landwirten des Kreises die Möglichkeit der Beschaffung brauchbaren Saatgutes innerhalb des Kreises zu geben, erläßt der Kommunalverband auf Wunsch der Landwirte des Kreises nachstehende

Verordnung über den Verkehr mit Saatkartoffeln im Kreise.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichsanwalters vom 16. November 1916 über Saatkartoffeln, wird im Einkommen mit der Landwirtschafts-Kammer in Wiesbaden für den Landkreis Wiesbaden folgendes angeordnet:

1. Ankaufspflicht.

Kartoffelerzeuger, die über den eigenen Bedarf hinaus über zur Saat geeignete Kartoffeln (f. u. 2. Absatz von Original-Ankauf), ferner von Up de Lare, Wolmann, Kleins, Starkenburger, Dornwälder, Kollertrone) verfügen, haben ihre Vorräte, sofern sie dieselben als Saatgut veräußern wollen, dem Kommunalverband bis zum 15. d. Mts. anzugeben. Die Angabe muß enthalten: 1) Namen und Wohnort (Straße) des Erzeugers; 2) die genaue verlässliche Menge; 3) die Kartoffelsorte unter Angabe ob 1. oder 2. Absatz oder älterer Nachbau. Bei 1. und 2. Absatz ist auf Anforderung seitens des Kommunalverbandes auch der Nachweis über die Einlage des Originalsaatgutes zu erbringen.

2. Beschlagnahme und Aussonderung.

Die hiernach verfügbaren Bestände an Saatkartoffeln unterliegen der Beschlagnahme durch den Kommunalverband. Die Eigentümer müssen die Saatkartoffeln auf Erfordern des Kommunalverbandes aussondern, von ihren übrigen Kartoffelvorräten getrennt lagern und pfleglich behandeln. Sie dürfen durch keinerlei Rechtsgeschäfte darüber verfügen.

3. Begutachtung durch eine Sachverständigenkommission.

Die ausgelesenen Saatkartoffeln werden von einer Sachverständigenkommission begutachtet und auf Reinheit sowie Gesundheitszustand geprüft werden. Der Kommunalverband ist bei Kartoffeln 1. und 2. Absatz der Nachweis über die Einlage des Originalsaatgutes zu erbringen.

4. Preisfestsetzung.

Der Preis für die Saatkartoffeln wird in Einklang mit der Höchstpreise für Saatgut und die vom Kass. Saatkauverein festgesetzten Preise vom Kommunalverband nach Anhörung der Saatgutkommission festgesetzt werden.

5. Abgabe von Saatgut.

Bestellungen auf Saatgut sind bis spätestens zum 20. Januar schriftlich bzw. einzureichen. Später eingehende Bestellungen können nur erledigt werden, soweit Vorrat vorhanden ist. Die Bestellung muß enthalten: 1) Namen und Wohnort (Straße) des Bestellers; 2) die Größe der Kartoffelanbaufläche in 1916 und 1917; 3) die Menge des Saatgutes; 4) die Kartoffelsorte, evtl. ob 1. oder 2. Absatz; 5) den Lieferanten, sofern ein solcher bekannt ist; wird kein Lieferant genannt, so teilt der Kommunalverband einen solchen zu.

Die Lieferung von Saatgut in Mengen über 1 Zentner erfolgt nur unter der Voraussetzung, daß der Käufer des Saatgutes aus seinem Bestand die gleiche Menge Speisefettstoffe an den Kommunalverband liefert. Auf Antrag kann der Kommunalverband Ausnahmen bewilligen. Der Kommunalverband bestimmt die Menge der zu liefernden Saatkartoffeln. Ein Anspruch auf die volle bestellte Menge besteht also nicht.

Die bezogenen Saatkartoffeln dürfen nur zu Saatwecken verwendet werden. Für den Bezug des Saatgutes werden Lieferpreise ausbezahlt. Die Besitzer der Saatkartoffeln dürfen diese nur gegen die vom Kommunalverband auszustellenden Lieferheine und nur in den auf den Lieferheinen angegebenen Mengen abgeben.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Wiesbaden, den 4. Januar 1917.

Der Kommunalverband Landkreis Wiesbaden.

Nr. 11. 247. von Heimbürg.

Nr. 33.

Der leitende Bürgermeister Wilhelm Hoff in Georgensborn ist zum Bürgermeister der Gemeinde Georgensborn wieder gewählt und bestätigt worden.

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreiswahlschusses.

Nr. 110.

Nr. 34.

Ein der Gemeinde Dellenheim gehöriger Hufe, ca. 20 Morde alt, schwarzbraun, ist bei der am 20. Dezember 1916 erfolgten Auktion auf Grund der Polizeiverordnung vom 12. Juni 1911, als nicht-
tauglich anerkannt worden.

Wiesbaden, den 3. Januar 1917.

Nr. 11. 1649.

Nr. 35.

Nr. 35.

Unordnung

über

die Regelung des Verkehrs mit Speisefetten.

Zur Regelung des Verkehrs mit Speisefetten wird auf Grund

der §§ 18 und 33 der Bundesrats-Verordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 für den Landkreis Wiesbaden folgendes angeordnet:

§ 1.

Der Bestandsstand von Speisefetten wird bis auf weiteres vorbehalten.

Als Speisefette im Sinne dieser Anordnung gelten Butter, Butterschmalz, Margarine, Rindfett, Schweinefett, Speisefett und Speisöl.

§ 2.

Nach § 35 der Bundesrats-Verordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft, wer der vorstehenden Anordnung zuwiderhandelt.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1916.

Kamens des Kreisaußschusses.

Der Vorsitzende.

von Heimbürg.

Die Magistrats- und Gemeindevorstände werden ersucht, für erteilte Befugnisse die vorstehende Anordnung Sorge zu tragen.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

3. Nr. 11. 16.496.

von Heimbürg.

Befugnung.

Betrifft: Die Verbrauchsregelung von Speisefetten.

Unter Befugnung auf die vorstehende Verordnung des Herrn Reichsanzeigers vom 1. Dezember 1916 wird hiemit für den Umfang des Landkreises Wiesbaden, mit Ausnahme der Stadt Biebrich, in Abänderung meiner Kreisverordnungen vom 20. August 1916 folgendes verordnet:

A. Kartoffelerzeuger.

Der Kartoffelerzeuger darf in der Zeit vom 1. Januar bis 28. Februar 1917 täglich nicht mehr als 1 Pfund Kartoffeln und vom 1. März bis 20. Juli 1917 nicht mehr als 1 1/2 Pfund Kartoffeln (= im ganzen 2 Zentner) seiner Ernte für sich und jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden. Die hernach nicht für Speiseweise und nicht als Saatgut in der eigenen Wirtschaft erforderlichen Kartoffeln unterliegen auch weiterhin der Veräußerungsfreiheit des Kommunalverordnungs.

B. Nichterzeuger.

Nichterzeuger (Versorgungspflichtige Personen) erhalten vom 1. Januar bis 20. Juli 1917 eine tägliche Kartoffelration von 1 Pfund. Schwerarbeiter erhalten auf Antrag eine tägliche Zulage bis zu 1 Pfund Kartoffeln. Die Kartoffelration kann im Bedarfsfall bis zur Hälfte durch Rüben (Stedrüben, Möhren oder weiße Rüben) ersetzt werden, wobei 1 Pfund Rüben 1 Pfund Kartoffeln gleich zu rechnen ist.

1. Versorgung auf Kartoffelarten.

Die bisherige Kartoffelration bleibt bis auf weiteres gültig, mit der Maßgabe, daß von Sorte 8 ab auf jeden Akkord nicht 10 Pfund, sondern nur 7 1/2 Pfund Kartoffeln, bezw. eine anteilige Menge Rüben herausgegeben werden. Die Zufahrt bleibt vorerst unverändert in Gültigkeit.

2. Rationeneindeufung.

Die Rationeneindeufung rechnet vom 1. November 1916 ab. Die Bezüge auf Raten dürfen aus ihren Kartoffelrationskarten vom 1. Januar ab nicht wie bisher 1 Pfund, sondern nur eine Tagesration von 1/4 Pfund Kartoffeln verbrauchen. Die hernach überschüssige Kartoffelmengen wird bei der Lieferung der zweiten Ration in Abzug gebracht werden. Die Berechnung der zu liefernden Rationengemenge geschieht wie folgt: Vom 1. November bis 31. Dezember = 61 Tage zu 1 Pfund ergibt 61 Pfund, vom 1. Januar bis 20. Juli = 200 Tage zu 1/4 Pfund ergibt 50 Pfund, zusammen 111 Pfund Kartoffeln. Hieron die als erste Ration gelieferte Menge abgezogen, verbleibt als

Rest die für die zweite, bezw. dritte Ration zu liefernde Menge. Schwerarbeiter erhalten die gleiche Zulage.

Die zweite Ration wird im Laufe des Monats Januar geliefert werden. Die Lieferung erfolgt auf vom Kommunalverordnungsamt ausgestellte Bezugsscheine durch die Gemeinden. Die Bezugsscheine sind gegen Vorlegung der Rationskarte bei den Gemeinden in Empfang zu nehmen. Die Zeit der Ausgabe wird veröffentlicht. Die Bezüge müssen mit der zugeordneten Menge der vorgeschriebenen Zeit auskommen, ein Zugang wegen der Knappheit an Kartoffeln nicht geliefert werden.

3. Volle Herbstentfaltung.

Die volle Herbstentfaltung rechnet vom 1. November 1916 bis 15. August 1917. Da mit Schwund und Mangel bei der Lagerung gerechnet werden muß, darf beim Verbrauch vom 1. Januar ab die Tagesration von 1/4 Pfund keinesfalls überschritten werden. Die Haushaltungen müssen mit der eingeflossenen Menge die vorgeschriebene Zeit auskommen; eine frühere Zuteilung von Kartoffeln findet nicht statt.

Zuwerdungen gegen vorstehende Anordnungen werden nach § 10 der Verordnung des Herrn Reichsanzeigers v. 1. Dez. 1916 streng bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Wiesbaden, den 3. Januar 1917.

Der königliche Landrat.

von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Der Gesundheitszustand der deutschen Armee im 2. Kriegsjahre.

Nach Beendigung des ersten Kriegsjahres konnten bereits sehr erfreuliche amtliche Feststellungen über den Gesundheitszustand der deutschen Heere veröffentlicht werden.

Die Begründung lag nahe, daß sich im zweiten Kriegsjahre die lange Dauer der Kriegshandlungen und Kämpfe, sowie die vielfach geringere Güte der Verpflegungsmittel in einer Verschlechterung der Gesundheitsverhältnisse bemerkbar machen würden.

Statistisch ist dies nicht eingetreten; im Gegenteil hat sich der allgemeine Gesundheitszustand der deutschen Armee im zweiten Kriegsjahre gegenüber dem ersten Kriegsjahre betragsmäßig um ca. 10% verbessert. Im ersten Kriegsjahre betrug der durchschnittliche Krankheitsausgang bei den Truppen, berechnet auf Tausend der Kopfstärke (0/00 K) 120, im zweiten nur noch 100.

Der Jahresgang an Kriegsebenen oder sonstigen bemerkenswerten Krankheiten betrug, gleichfalls berechnet auf je 1000 der betreffenden Kopfstärke:

im Kriegsjahre	I	II
Boden	0,01	—
Unterleibstypus	5,6	1,4
Rechtstieber	0,03	0,08
Ruhr	2,8	1,8
Cholera	0,32	0,24
Wachstieber	0,17	0,80
Scharlach	0,18	0,15
Malaria	0,07	0,08
Diphtherie	0,24	0,57
Unterleibstypus	2,9	1,7
Augenentzündung	0,8	4,0
Brustentzündung	7,7	6,0
Krankheitsausgang	24,3	21,5

Als die meisten Krankheiten zeigen einen deutlichen, z. T. erheblichen Rückgang.

Die Kriegsebenen, Typhus und Cholera sind dank der Schutzimpfungen und sonstigen hygienischen Maßnahmen teils ganz

erloschen (Typhus), teils sehr vermindert, namentlich der Typhus. Das ist um so mehr bezeugt, als das zweite Kriegsjahr die Truppen viel weiter in ungesunden, schlecht versorgten Gegenden nach Osten und Südosten geführt hat. Bei Ruhr, Typhus und Cholera spielt neben dem Trankwasser auch die Güte und Sorgfalt der Ernährung eine Hauptrolle. Die Zahlen beweisen, wie auch sie sich verhalten haben. Seit September 1915 sind an Cholera überhaupt nur noch vereinzelte Fälle vorgekommen.

Rechtstieber und Wachstieber, sowie Diphtherie haben etwas zugenommen. Bei letzterer Krankheit ist die gleiche Beobachtung auch für die Blauschlagkrankheit gemacht worden; es handelt sich also um eine große epidemische Wellenbewegung, deren Ursache noch strittig ist. Verlauf und Ausgang der Krankheit aber wird durch die überall folgende Heilserumbehandlung so günstig beeinflusst, daß Todesfälle nur noch selten sind.

Rechtstieber wird durch infizierte Ratten, Wachstieber durch Mücken übertragen. Fast ausschließlich auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz sind die Insekten heimisch und verbreitet, die an der Zunahme dieser Krankheiten Schuld tragen. Zu ihrer Vernichtung ist ein ärztlicher Kampf mit allen erfolgversprechenden Mitteln eingeleitet; seine guten Wirkungen offenbaren sich bereits in einer großen Verminderung der Erkrankungsfälle während der letzten Monate. Manchmal wird die Beförderung laut, daß der lange, anstrengende Krieg die Truppen doch nachteilig in ihrer körperlichen und geistigen Kraft und Leistung schädigen müsse. Wenn dem so wäre, so würde sich das besonders durch Vermehrung der Augen- und Nervenerkrankheiten äußern. Statt dessen erfahren wir eine geradezu überraschende Abnahme dieser Krankheiten. Das ist für die Zukunft unseres ganzen Volkes von großem Segen. Nicht geschwächte, anständige, sondern an Leib und Seele gefüllte, widerstandsfähige Männer werden aus dem Kriege heimkommen. Das Leben liegt über dem Tod, der Krieg macht eher gesund als krank.

Wenden wir uns nun zu den Verwundeten. Die Mittel der Zerstörung sind in diesem Kriege immer zahlreicher und wirksamer geworden; also hätte man auch in dieser Hinsicht von dem zweiten Kriegsjahre eine Verschlechterung der Verhältnisse bei den Verwundeten erwarten können. Hingegen gelangen von letzteren, abgesehen von den Gefallenen und ihren Wunden, rund 70 % zur Front zurück; bei rund 64 % tritt Dienstunfähigkeit ein, und der Rest verbleibt als garnison- und arbeitsverwendungsfähig beim Heere.

Von allen in Heimatlagern kommenden Verwundeten und kranken Angehörigen des Heeres werden rund 90 % wieder dienstfähig (kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungsfähig). Die Sterblichkeit beträgt nur 1 % Prozent, während der Rest von 9 % Prozent dienstunfähig wird; z. T. sind das jedoch Personen, die zunächst heilbar, in Kurie umgekommen, später aber wieder dienstfähig werden. Die Prozentzahl der Dienstfähigen ist also tatsächlich noch etwas höher, als angegeben.

Zum Schluss sei noch mitgeteilt, daß die Zahl aller im Kriegsjahre erkrankten Heeresangehörigen jetzt rund 1250 beträgt.

Wenn Deutschland an der Jahreswende mit Dankbarkeit und Trauer an der Tapferkeit denkt, die für das Vaterland sein Leben einsetzten und dahingaben, so kann es andererseits auch ruhig und zuversichtlich in die Zukunft blicken: für seine Verwundeten und Kranken wird mit stetig wachsendem Erfolge gesorgt, und die Gesundheit seiner Heere ist auf das Beste behütet. Die amtlichen Zahlen enthalten ein Geheimnis der deutschen Unbesiegbarkeit.

Eine bezeichnende Einladung.

In einem von englischer Seite den deutschen Soldaten zugeworfenen Flugblatt, worin diese zum Absterben aufgefordert werden, heißt es unter anderem: „Im Schützengraben trübt man; darum hinein in das warme Bett! Bei uns gibt es täglich drei heiße Mahlzeiten und warme Kleidung. Es ist nicht patriotisch, sich dem Feinde zu ergeben.“ — Daß es nicht unpatriotisch wäre, sich um des warmen Bettes und heiler Mahlzeiten willen dem Feinde „ergeben“ zu lassen, kann nur eine lächerliche Moral sein. Etwas gewöhnlicher werden es die Herren Engländer schon anfangen müssen, wenn sie unsere Feldgrauen verhaften wollen; vor allem müssen sie, was deren Weisungen angeht, weniger von sich auf andere schieben.

Vies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Reinsine von Winterfeld. (17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vies Rainer ließ ihr Buch in den Schoß sinken. Sie konnte ihre Gedanken heute nicht zum Vorschein kommen. Sie schaute sich nach Knut, nach einem herrlichen Ausgelassenen. Ah, hatte er nicht recht gehabt? Gisela brachte nur Sorge und Unruhe. Warum hatte sie sie mit nach Almer genommen? Aber da fühlte sie sich schon selbst. Wies, die Vermisste ist doch krank! Warum bist Du so dumm und hörst immer auf sie? Du bist doch die Gesunde, Frohe, Kräftige. — Du mußt mit deinem Blick all ihre Sorgen bedenken, — all ihre Sorgen, ihr Mißtrauen, lachend verschauen. Denn Du bist die Starke und sie die Schwache. Du kennst Knut und Ellen, aber sie nicht. Du bist die dem Mann Glauben und Vertrauen schuldig auch in den kleinsten Dingen. Sie weißt sie auf. Dann nahm sie das Buch unter den Arm und ging langsam wieder nach Hause zurück. Drinnen schien alles sein Platzgefühls zu halten. Sie rührte sich nicht.

Auf ihrem üblichen Weg unter den Buchen lag Gisela in der Hängematte. Vies ging schnell an ihr vorüber, sie mochte jetzt nicht mit ihr sprechen.

Im Gartenzimmer geigte Ellen, einsam und verträumt. Es schloß Vies durch den Kopf, die Schwester nach der gestrigen Angewohnheit zu fragen. Aber dann schämte sie sich vor Ellen. Ellen sah auf und nickte ihr freundlich über die Schulter zu. Das ist recht, kommt ein bisschen zu mir, ich war so alleine. Vies setzte sich in eine Sofaecke und zog ihr Buch wieder hervor.

Hast Du Knut gesehen, Ellen? Nein, — das heißt, gleich nach Tisch fragte er nach Dir. Dann ging er ins Rauchzimmer zu Fried. Weißt Du schon, daß Ernst morgen kommt?

Vies warf das Buch an die Seite.

Nein, aber das freut mich für Gisela.

Ellen juckte die Achseln.

Ich glaube kaum, daß es der viel macht.

Vies nickte.

Der arme Ernst. Bis jetzt hat er in seiner Klinik geessen, und dabei war ihm die Erholung nötig. Er wollte schon immer in die Berge. Konnte aber nicht eher abkommen. Während, daß er vorher nun noch diesen Abschied nach Almer mach. Er ängstigte sich damals so um Gisela.

Ich finde, sie sieht jetzt etwas besser aus. Ob sie sich noch sehr um das Kind grämt?

Ich weiß nicht. Sie spricht nie darüber. Aber spiele doch weiter, Ellen.

Da hob Ellen die Weige ans Kinn und spielte weiter. Vies schaute sich in die Sofakissen zurück und legte die Hände um die Knie.

Dabei sah sie unausgesetzt in Ellens blaues, schmales Gesichtchen.

Sicher, ihre kleine Schwester hatte Kummer, tiefen bitteren Kummer, das stand in den großen, blauen Augen deutlich geschrieben.

Aber was war es? Was war es nur? Warum sagte ihr Ellen nichts? Ihre kleine Ellen, die ihr sonst doch immer alles, alles gesagt. Das war der Punkt, der in diesem Moment Vies fühlte. O Gott, — das war ja aber unmöglich, — unmöglich!

Sie sprach auf, daß Ellen erschrocken zusammenfuhr. Dann ging sie nach oben und suchte Knut.

Denn mußte sie fragen, mußte Gewißheit haben. Aber dann, als sie seinen Türschlüssel schon in der Hand hielt, schämte sie sich und ließ zögernd stehen.

Was würde er von ihr denken? Mühte sie sich denn nicht dreht lächerlich? Da hörte sie Schritte drinnen.

Leise schlich sie fort, leise und hastig. Hinüber in Großmutterns

altes Stübchen schlich sie, nur um sich zu verstecken, weil sie sich so schämte.

In Großmutterns Stube herrschte ein mattes Dämmerlicht, denn die Vorhänge waren herunter gelassen vor den Fenstern. Aber sie konnte noch ziemlich deutlich Großmutterns buntes Deckbild drüber an der Wand erkennen. Wie wunderbar traurig war es damals gewesen, als Großmutter ihr das erzählte mit Großmutter. Nein, — nein, — nein, — Knut würde nie ja etwa tun, nie!

Nach nicht mit dem wenigsten seiner Gedanken würde er es versuchen, sie zu betrügen. Nie, — nie! Das wußte sie ganz genau, darauf konnte sie das Abendmahl nehmen. Und wenn er taubstumm Dinar sprach und tat, die sie nicht verstand, nicht begriff, — war es dann nicht nur ganz alleine ihre Schuld, weil sie so dumm und leicht war, aber nicht leise?

Nicht es nicht schon in jenem Berge.

Esch abermühtig deine Liebe schweifen.

Sie dachte an die Unmöglichkeit daran, —

Kannst du des Freundes Tun nicht mehr begreifen.

So fängt der Freundschaftsrommer Glaube an.

Und was demnachste sie schließlich überhaupt? Nur jenes dumme Geruch von Gisela? Schenkte sie der vielreicht mehr Glauben als ihrem Gatten? Vies sah sich auf die Unterlippe. Ihre Gesichtsfarbe war.

Großmutter, sagte sie leise, — und es ist doch nicht wahr, was Du gesagt hast, daß alle Männer untreu sind. Jetzt glaub ich niemand anderem mehr, nur einzig und allein meinen eigenen Augen und Ohren. Und die werden schon bald das Rätsel lösen.

Damit warf sie den Kopf in den Nacken und ging leise wieder aus Großmutterns Stube.

Auf dem Flur kam ihr Knut entgegen.

Vies, wo stehst Du nur? Ich habe Dich überall gesucht.

Wie er da vor ihr stand, — so groß, — so braun und gesund, — mit den lachenden Augen und dem warmen, treuen Blick, —

verloß all ihr banges Gefühl wie Nebel vor Sonnenlicht. Sie flog ihm an den Hals.

Ah Knut, — ah Knut!

Wehr konnte sie nicht sagen. Denn sie schämte sich so sehr, — so sehr.

Knut aber zog sie mit sich in sein Zimmer, denn er hatte ihr noch so viel von Trol zu erzählen. —

23.

Vorüber war der August mit seiner strahlenden Sonne und seinen gelblichen Erntefeldern. So schön war der Sommer noch nie gewesen in Almer. Das fanden sie alle drei Jahre.

Ende des Monats war wirklich Ernst gekommen, nach Gisela zu sehen. Auf aller Eilen hatte er noch ein paar Tage dazu gegeben und seine Schwester Erholungsreise aufgeschoben. Er fand seine Frau viel besser aussehend und lobte Vies als treue Pflegerin.

Die wies dies Lob beifällig zurück, denn sie hatte sich wirklich die letzte Zeit recht herzlich wenig um Gisela gekümmert, so war ihr geistlich aus dem Bege gegangen. Denn sie fürchtete sich vor ihr und schalt sich doch selber wegen dieser Furcht.

Morgen nun war Ellens Geburtstag. Der sollte sehr festlich begangen werden in Almer, schon der vielen Gäste zu Ehren. Denn das einundzwanzigjährige Geburtstagskind selber schenkte sich gar nicht nach Festessen und Bläserklang. Aber Mutter wünschte es so. Und was sein Väterchen wünschte, wor dem Major ja auch fast stets Orakel. Vies hatte den ganzen Tag vorher noch viel zu tun mit Rosenzweigen und Kränzenleihen und anderen kleinen Ueberrückungen mehr. Sie ließ singend treppauf, treppab. Denn nichts tat sie lieber, als ihrer kleinen Schwester Freude zu machen. Eben kam sie, die Schürze voller Rosen, aus dem Garten. Es war schon dünnemäsig, sie hatten gerade Abendbrot gegessen. Draußen auf der Veranda tat sie die duftenden Blüten eine nach der anderen in zwei große Schalen, mit denen sie morgen in aller Frühe Ellens Zimmer bezaubern schmecken wollte.

Da trat Gisela zu ihr.

Kann ich Dir nicht helfen, Vies? Ich habe nichts zu tun.

Vies sah freundlich auf.

Dant, Gisela, das ist sehr lieb von Dir, aber ich bin gleich fertig. So, die stellen wir jetzt so lange in den Keller, daß sie frisch bleiben.

Der alte Diener half ihr tragen und leuchtete ihr die Treppe hinab. Nach einer Weile kam sie fröhlich wieder.

Gisela sah immer noch auf der Veranda.

Wo sind die anderen? fragte Vies und band sich die große Schürze ab.

Woh! im Garten oder an der Steinbank am Meer. Sie wollten noch ein wenig lustwandeln vor dem Nachtsturm.

Dann wollen wir dasselbe tun, sagte Vies. Ich habe solche Sehnsucht nach der See.

Damit hob sie ihren Arm in den der Schwägerin und ging mit ihr zusammen den langen Buchengang entlang zur Düne. Es war so still ringsum, nur die Grillen jirpten im Strandgros, und fern aus dem Park, wo die alten Bäume standen, lehrte ein Hauch.

Sie schlenderten behaglich dahin, von diesem und jenem plaudernd. Nur nicht von dem, was Ellens Argwohn aufgerührt. Das schien ganz und gar vergeblich, wenigstens von Vies.

Es war schließlich immer dunkler geworden.

Sie sprachen jetzt von ihrer baldigen Abreise übermorgen, wenn Ellens Geburtstag vorüber.

Da hörten sie Stimmen, von der Steinbank her. Vies zog Gisela festsam am Arm zurück und legte den Finger auf den Mund. Ah, wir wollen die anderen mal überraschen, ganz leise, — so, — hier immer hinter mir, wo das Gehölz uns verdeckt. Dann denkt Mutter wieder, es sind Landstreicher, wie neulich.

In Vies Augen stand der Schein, gebildet ging sie vor der anderen her. Da sahen sie, als sie näher kamen, daß auf der Bank nur zwei saßen. Die hatten ihnen den Rücken zugewandt und konnten sie nicht sehen. Ellens bitterliches, unterdrücktes Weinen klang an das Ohr. Darzwischen ihre trübsinnigste Stimme:

Aber ich kann es bald nicht mehr aushalten, Knut, — ich kann nicht mehr. Es ist so namenlos schwer.

Und darauf Knut, — weils, beruhigend:

Neine nicht so, Kind, hörst Du? Ich, wenn ich Dir doch helfen könnte! Aber sieh, es gibt nur einen Trost: daß unsere Liebe stärker sein darf und soll als alles Leid der Erde, als alle Trennungsschmerzen.

Vies' Trüb stockte.

Ja, wie gelähmt, blieb sie stehen.

Jedes Wort hatte sie deutlich verstanden, jedes einzelne, was die beiden auf der Steinbank dort gesprochen. Es war, als ob ihr Herz ausgeht, in heißer, wahnwitziger Angst.

Da fühlte sie Ellens Blick auf sich.

Und drehte sich langsam um und ging denselben Weg zurück wie unter kühlerem Veltischenhieb.

Vies schloß die ganze Nacht nicht. Sie hatte Knut nicht mehr gesehen und war sofort ins Bett gegangen. Hier lag sie mit grohen, heißen, wachen Augen und starrte ins Dunkel. Und wiederholte sich immer jene Worte, die sie eben so deutenhaft gehört. Sie sah in ihre Seele getrieben wie mit glühendem Weisheit. Geißelten Trost, daß unsere Liebe stärker sein soll und darf als alles Leid der Erde und alle Trennungsschmerzen. —

Das hatte Knut gesagt, — ihr Knut, — ihr Knut! Also doch, — also doch! Nun hatte Gisela doch recht behalten!

Sie grub das Gesicht in die Kissen und schloß, — schlief.

Was sollte sie tun jetzt? O Gott, was nun? Hingehen zu Knut und ihn zur Ruhe stellen? Eine Familienreise machen? Ellen ins Gesicht schlagen, daß sie ihr das tun konnte, — das? Ihr die Vies ihres Gatten nehmen, wo ihr das Heiligste auf dieser Erde!

Aufrecht setzte Vies sich hin im Bett und lauschte in die Nacht.

Wie ihre Hände zitterten und ihre Pulse klopften! Morgen würde sie hintreten vor Knut und ihm ihren Trauerwort die Brust malen. Welt er ihre Liebe in den Staub getreten, die sie ihm geschenkt, von jenem ersten Augenblick an, seit sie ihn gekannt, — bis auf den heutigen Tag.

Großmutter, schlief sie, — Großmutter! Warum mußt Du doch Nacht behalten? O warum?

Der Dienstag-Tagesbericht.

Abd. Mittl. Großer Hauptquartier, 4. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Tätigkeit an vielen Stellen lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generaloberstleutnants Prinz Leopold von Bayern. Klare Sicht begünstigte die Kampftätigkeit an verschiedenen Stellen.

Erneute feindliche Angriffe beiderseits der Na wurden erfolglos abgewiesen.

Nächtliche Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedrichshafen und Chaussee Miltau—Diel blieben erfolglos. Bei dichtem Schneegewitter gelang es dem Russen, die ihm am 4. Januar entzogene kleine Insel Olsdon (nördlich Miltau) zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Duna-Ufer wurde verhindert.

Front des Generalobersten Seydewitz Josef.

Harigwäld vertheidigt der Feind die aus dem Bereckter-Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigen Gelände-Verhältnissen in dem zerstückelten Waldgebirge drängen unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Jassu- und Sukra-Tales verdrängte, stark ausgebaute Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenwehr gehalten.

Heeresgruppe des Generaloberstleutnants von Madenjan.

In Ausnutzung ihres Sieges drängen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichen, feindliche Nachhutten verdrängend, den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält.

Beiderseits Jundeni ist der Ruffe in die Linie Erangen-Namesti geworfen. Barlenska wurde gestürmt und gegen nächtliche Angriffe vertheidigt.

Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht. Mazedonische Front.

Wohls-tuefentliches.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Schlacht am Putna.

Abd. Berlin, 9. Januar. Ueber die letzten Kämpfe vom 4. bis 8. Januar meldet das WDR 8:

Der Sieg der fünfzigsten Schlacht am Putna ist errungen. Der Gegner war in einer von Natur starken gut ausgebauten Stellung, deren Hauptstelle die Brückenspitze Jundeni und Fociani bildeten, anzugreifen. Nach Beendigung der Angriffs- und Verteidigungsarbeiten wurden am 4. Januar die Vorstellungen genommen. Am 5. Januar brachen deutsche Divisionen in den Brückenspitzen ein. Am 6. Januar zeigte ein großangelegter, mit starken Massen geführter russischer Gegenangriff in 25 Kilometer Breite ein. Der Plan der Russen war, die Mitte der 9. Armee zu durchbrechen, er scheiterte an dem zähen Widerstand unserer Truppen und an der Stoßkraft bewährter westpreussischer Bataillone, die den Feind zum Stehen brachten und die durch einen vorübergehenden Erfolg des Feindes geschlagene Linie schlossen. So konnte unter Angriff am 7. Januar fortgesetzt werden. Die unter den Generalmajoren Hüller und Weiss und dem Feldmarschallleutnant Göttinger stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen brachen in die Fociani-Stellung ein, stießen tief durch, überstiegen die zweite Linie, während gleichzeitig die deutschen Gebirgstruppen den Feind aus den Waldbergen des Oboesti-Stokes warfen. Damit war die Schlacht entschieden. Die Mitte und der linke Flügel der Russen-Stellung waren nicht mehr zu halten. Am 8. Januar fiel Fociani als Siegespreis, sowie das gesamte rechte Putna-Ufer in unsere

Wie tief und ruhig die Atemzüge ihres Kindes durch die Nacht klangen, das neben ihr schlief in seinem Gitterbettchen. Immerzu mußte sie lauschen darauf, — immerzu.

O, wie war sie glücklich gewesen über das Kind! Wie war sie glücklich gewesen, selbst glücklich, — diese ganzen kurzen Jahre ihrer Ehe. Sollte das nun alles aus und vorbei sein? Für immer? Knut, ihr Knut, — ihr stolzer, herrlicher hatte sie betrogen, belogen? Mit ihrer eigenen kleinen Schwester? Aber das war ja Wahnsinn zu denken! Heller Wahnsinn! Und doch, — hatte sie es nicht selber gehört, — selber, mit ihren eigenen Ohren, — jenes fürchterliche Wort: Meine Liebe?

Warum da noch Zweifel? Was nicht alles klar auf der Hand? Und Ellen? Ist sie nicht namenlos, ihre arme, kleine Schwester? Schon seit damals, seit dem Winter? War sie nicht elend und bleich geworden zum Erbarmen? Ein helles Mitleid hing plötzlich auf in des Herzens. Namenloses Mitleid mit ihrer armen, kleinen Schwester. Was mußte Ellen durchgemacht haben, diese reine, kindliche Seele, die ihre Liebe über alles liebte. O Gott, — o Gott, — durfte sie ihr einen Vortritt machen? Kann denn einer etwas tun gegen sein eigen Herz?

Es wurde ihr so vieles klar seit nachträglich, — was Gisela ihr erzählt, was sie selber ahnungslos gesehen und gehört. Das veränderte Wesen ihrer Schwester, die dies Geheimnis vor ihr barg, was sie ihr doch sonst immer alles sagte. Diese unsinnliche Sucht nach Arbeit, Tätigkeit, die Ellen sonst nie gekannt, — nur um zu vergessen, sich zu betäuben. Dieses hundertfache, weitenrüttelte Zusammenstoßen von Wasser und Geige, worin sie sonst nie etwas gefunden, — jetzt schien es ihr mit einem Mal, so abgeklart, — so raffiniert. O, sie wollte Ellen morgen zur Rede stellen. Rechte kommen, was da wollte!

Da hörte sie ein leises Klopfen an ihrer Tür und fuhr zusammen. Aber sie schwieg. Das war Knut, der ihr noch gute Nacht sagen wollte wie sonst jeden Abend. So lange war er also noch mit Ellen am Strand gewesen? Sie blickte die Zähne aufeinander und rührte sich nicht.

Da hörte sie leise seine Schritte, — ganz leise und vorsichtige Schritte. Du Knut?

Der Herz-Klopfen zum Entsetzen.

Auffspringen hätte sie mögen und aufschreien, — peinlich, — wild. Denn ihre Seele schrie sich danach, ihm alles zu sagen, ihm nach allem zu fragen. Aber ihr Stolz sagte: Nein.

Dann hörte sie ihn leise fortzueilen vor ihrer Schwelle, und dann drüben seine Tür gehen.

Und dann Stille.

Furchtbare, herzbelemmende Stille.

Da schrie es auf in ihrer Seele wie in furchtbarem Qual und Todesangst.

Knut, — o Knut, — es kann ja nicht sein! Es darf ja nicht sein! O Da mein Knut, mein Alles, mein Glück! Sieh, ich kann ja meine Liebe nicht verdrängen, weil sie zu stark ist, — zu stark dazu, — weil sie doch Dein ist bis in den Tod!

24

Am anderen Morgen war es früh auf. Planlos war sie durch den Garten gegangen, ohne jeder Begrenzung mit anderen ausweichend. Unwillkürlich, sie mußte selbst nicht, weshalb, lenkte sie die müden, schweren Schritte zu Großmutter's Grab. Sie ging so in Gedanken verloren, daß sie erst, als sie dicht davorstand, merkte, daß schon jemand an dem Grabe kniete. Es war Ellen. Als sie dies kommen sah, stand sie auf. Eine große, heiße Angst in dem blauen Gesicht.

Vies, wenn Du mir gratulieren kommst, tu's nicht, — bitte, — tu's nicht.

Sie setzte sich auf die kleine Bank zu Füßen des Grabes und starrte aufs Meer, — auf das weite, — unendliche, — wogende.

Ihre Lippen zitterten.

Sie konnte es heute nicht ertragen, Vie.

Sie schaute zu Ellen, die Hände schmer im Schoß gehalten. Sie konnte nichts sagen. Aber plötzlich konnte etwas auf in ihr, — heiß, — brennend.

Erstarrtes Mitleid mit der armen, kleinen Schwester.

Sie beugte sich herab zu Ellen. Und der, der sie gestern noch hätte ins Gesicht schlagen können vor Zorn, streichelte sie jetzt weich

hand. Neben schweren blutigen Verlusten büßte der Feind noch 99 Offiziere, über 5400 Gefangene, drei Geschütze und 10 Maschinengewehre ein.

Der Landbootskrieg.

Abd. Berlin, 8. Januar. Cines unserer Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant zur See Steinbauer, hat am 27. Dezember im Norddeutschen Meer das von Bewachungsdienststrafen geführte französische Minenschilder „Gaulois“ (1130 Tonnen) durch Torpedoschuss versenkt. Dasselbe Boot hat im Mittelmeer am 1. Januar den von Zerstörern begleiteten englischen vollbeladenen Truppentransportdampfer „Drochia“ (14275 Tonnen) und am 3. Januar einen demantierten kriegsbedingten Transportdampfer von circa 6000 Tonnen versenkt.

Der erfolgreiche U-Boot-Kommandant Steinbauer ist ein Sohn des Berliner Vertriebes der „Kölnischen Zeitung“.

Kleine Mitteilungen.

Abd. Bern. Die der „Secolo“ meldet, ist man im Vatikan verstimmt darüber, daß Lord George dem Papst keinen Besuch abgesandt hat, während Aquino im Vorjahr den Papst aufgesucht hatte. Der Papst sei nicht einmal durch den englischen Gesandten beim Vatikan von der beabsichtigten Reise benachrichtigt worden.

Ein unerhörtes Ansehen. Die „Germânia“ meldet: Kaiser Ritt von Gersbach, erster diensthabender Geheimkammerer des Papstes, mußte Rom verlassen und ist in Lugano eingetroffen. Prälat von Gersbach ist der einzige deutsche Prälat in der Umgebung des Papstes. Die Entente hat durch die italienische Regierung mit allem Nachdruck die Ausreise dieses Prälaten, der dem persönlichen Dienst des Papstes angehört, erfordert. Der Kaiser mußte sich in seiner Zwangslage dem unerhörten Ansehen der Entente fügen. Man sieht daraus, welchen Wert das Garantiegeld hat, das Italien hier ebenfalls verleiht wie bereits bei der Beschlagnahme des Palazzo Venezia und wie bei einer Reihe anderer Vorkommnisse.

Ein deutscher Sieg in Ost-Afrika. Nach einem Privat-Telegramm meldet die „Köln. Volkszeitung“ die ihr von zuverlässiger neutraler Seite zugegangene Nachricht von einem großen Siege unserer Schutztruppe. Am Oktober oder im November wurde die Armees-Abteilung des unter Smuts befehligenden Generals Northby durch die Truppen Lettow-Vorbeck vollständig geschlagen und über 100 Kilometer zurückgedrängt. Der Feind verlor über 1500 Mann, eine Anzahl Geschütze und viel Kriegsmaterial.

Abd. Berlin, 9. Januar. Deutsche Marineflugzeuge griffen am 7. Januar nachmittags Barakenlager westlich von La Panne, Bad und Meerort-Bad erfolgreich mit Bomben an.

Basel. Der „Basler Anzeiger“ erzählt nachträglich zuverlässig, daß am 22. Dezember zwischen einem französischen Panzerkreuzer und einem italienischen Hilfskreuzer ein Nachgefecht stattfand, bei dem es zahlreiche Verwundete gab.

Lord George wird reden. Holländische Blätter melden aus London: Am nächsten Donnerstag wird Lord George bei Gelegenheit einer Versammlung in der City eine Rede halten. Man erwartet, daß er wichtige Erklärungen machen werde.

Abd. Rotterdam, 9. Januar. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der frühere Lordkanzler Balfour erklärte am Samstag in einer öffentlichen Versammlung, daß alle Friedensvorschläge so rasch als möglich bekannt gegeben werden sollten, kein Vorschlag sollte ohne weiteres verworfen werden. Auf jeden sollte eine motivierte, gewissenhaft erwogene Antwort gegeben werden.

Friedenssehnsucht in England.

Ueber die Friedenssehnsucht in England schreibt der Londoner Berichterstatter des „Allg. Handelsblatt“ seinem Blatt: Hier in London war mit Ausnahme von einer Feststimmung wenig zu merken. Dafür sind die Zeiten zu ernst. Man fragt sich: Was wird das neue Jahr bringen? Wird auch 1917 in Blut und Tränen enden? Oder werden die kommenden Monate den Frieden bringen, wonach die

und leise die eiskalten Hände, — immer wieder, — immer wieder.

Da glitt Ellen in die Knie und umflammte die andere und presste ihr Gesicht in den Schoß der Schwester.

Und wachte, — wachte, zum Herzzerbrechen.

Immer noch starrte sie die andere, — zitternd, — fast machlos.

Ein paar mal öffneten sich ihre Lippen, wie um etwas zu sagen. Tonlos, — gequält, — stieß sie endlich hervor:

Ich Ellen, — weine nur nicht so furchtbar. Ich kann ja alles verstehen jetzt, — alles.

Ellen hob den Kopf.

Hat Knut es Dir gesagt?

Vies nichts zusammen.

Nein, — aber ich weiß doch alles jetzt. Es mußte wohl so kommen, Ellen.

Ellen nickte, ihr tränenüberströmtes Gesicht dem Grabe zugewandt.

Es mußte so kommen, Vie. Nimmst — Ratum.

Und plötzlich konnte sie es nicht mehr aushalten. Sie mußte es Vie erzählen, — alles, — alles, von jener letzten, heiligen Stunde am Lager des Sterbenden.

Ihre ganze Seele verlangte danach, sich der Schwester auszusprechen, — endlich, — endlich, — nachdem sie es so lange im tiefsten Innern verdrückt. Sie stand langsam auf, wuschte sich die Tränen vom Gesicht und setzte sich neben Vie auf die Bank.

Die Hände legte sie ineinander und sah geradeaus aufs Meer. In ihren weichen, blonden Haaren spielte der Morgenwind, — ihr Mund war schon halb geöffnet zum Sprechen. Da haben sie den Weg heraus Gisela kommen. Gisela, die sonst nie zu Großmutter's Grab ging.

Da stand Ellen auf, — schwer, — müde.

Ein andermal, Vie, — es hat nicht sollen sein jetzt. Später, wenn wir allein sind.

Damit ging sie rasch dem Hause zu.

Vies Kainer aber stand an ihres Lebens Wende. —

Das sollte Geburtsstag sein? Geburtstag in Rimmer? Gleich nach Tisch war Vie in den Wald gegangen, — allein, — denn sie hätte Kopfschmerz, sagte sie.

Wie der Buchenwald rauschte zu ihren Häupten. Wie die Gedanken kamen und gingen, — kamen und gingen. —

Wie die Sonnenstrahlen auf den Waldboden rieselten, — so wie Gold, wunderbar lauterer Wald.

Und dazwischen immer wieder die Gedanken, — die furchtbaren Gedanken.

Die Gedanken, die so voll Beam und Mitleid um die kleine Schwester glitten, — unaufhörlich, — unermüdlich.

Arme Ellen! Arme, arme, kleine Ellen! So unglücklich war sie? So leidvoll? Wie sie nicht hinkam zu dem Mann, den sie liebte, denn sie, Vie's Kainer, stand ihr ja im Wege. Mitten im Weg zu ihrem Glück.

In die Knie sank Vie und schloß und legte den heißen Kopf auf den kühlen Waldboden.

Und Knut? — Knut?

Wie mußte er sich beirrt haben, diese ganzen Wochen, Monate hindurch! Daß sie ihm gar nichts angemerkt hatte, — so gar nichts.

Nun war er also doch wahr gemorden, jener schreckliche Traum damals: Das Leben ihres Kindes oder die Seele ihres Mannes. Nun war ihr keine Seele verloren gegangen, — das Nächste, was sie je in Händen gehalten. O, wie mußte er gelitten haben, als er merkte, daß seine Seele sich löste von ihr und einer anderen sich zuwandte.

Knut — Ellen, — Knut — Ellen, nichts anderes konnte sie denken mehr, — nichts anderes mehr grübeln. Knut — Ellen, — Knut — Ellen!

Großmutter! stöhnte sie, — Großmutter!

Wie süß war ihre Ehe gewesen, — wie sonnenfroh und sonnenlicht! Und was sollte alles ein Verstum sein? Ihre ganze Ehe ein Verstum gewesen?

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Rundschau.

Berlin, 9. Januar. Der Reichstagsler hat sich nach dem Großen Hauptquartier begeben.

Die Arbeit der Landwirtschaft. Der Landwirtschaftsminister Dr. Fehr, von Schönerer-Berger sagte in der Ansprache, mit der er die Teilnehmerinnen an dem britischen Kriegsgelände für Frauen und Töchter vom Lande im Abgeordnetenhaus begrüßte, nach dem „Berl. Vol.-Anz.“: Trotz aller unserer Erfolge sind unsere Gegner so vermessend, die ihnen dargebotene Friedenshand zurückzuweisen. Jetzt muß, wie der Kaiser am 5. Januar befohlen gegeben hat, der Krieg seinen Fortgang nehmen. In erster Linie dieses hochwichtigen Wortes, in voller Empörung über den Frevel unserer Gegner werden auch die deutschen Frauen mit uns in den Schützengräben weiltieren. Sie werden ihre Bestrebungen verdoppeln, den Kämpfen ihr Heim und ihre Familie zu erhalten. Es kommt mehr denn je darauf an, daß die Landwirtschaft das Heuernte leistet. Gewiß ist das gerade jetzt nicht leicht, wo sich der Mangel an Arbeitskräften und Gespannen, an künstlichem Dünger und Futtermitteln fühlbar macht. Und doch muß die Aufgabe gelöst werden; und sie kann auch mit Erfolg bewältigt werden. Wenn Sie nach angestrengter Arbeit die heimliche Scholle wieder aufsuchen, dann stärken Sie in Ihren Kreisen das Bewußtsein, daß die deutsche Landwirtschaft das größtmögliche Quantum an Nahrungsmitteln hervorbringen und alles Entbehrliche der Allgemeinheit zur Verfügung stellen muß. Es sei in diesem Zusammenhang berichtet, daß infolge des Aufrufs Hindenburgs in dem von den Russen schwer heimgesuchten Kreise Wilna im Dezember 250 Zentner Butter und 27 000 Eier für den Westen gesammelt und an die Zentralstelle Königsberg abgeliefert worden sind.

Wieder ein Kaisererkel geboren!

Abd. Berlin, 8. Januar. Von der Hofstaatverwaltung des Prinzen Oskar von Preußen wird aus Potsdam mitgeteilt: Heute morgen 7½ Uhr wurde dem Prinzen Oskar ein gesunder Kriegsjunge geboren. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Die Gattin des Prinzen Oskar, des fünften Sohnes des Kaiserpaars, ist eine geborene Gräfin Bassewitz, der durch preussische Verleihung der Titel Gräfin von Ruppin gegeben wurde. Die Kinder tragen den Titel Graf oder Gräfin von Ruppin. Der erste Sohn, Graf Oskar von Ruppin, wurde am 12. Juli 1915 geboren.

Eine Rede des Bayern-Königs.

Abd. München, 10. Januar. Bei der Königsgeburtstagsparade am Sonntag verarmte König Ludwig die Verwundeten und Offiziere um sich und wandte sich an sie mit einer Ansprache, in der er u. a. sagte: Vor kurzen hatte ich mich gewünscht, daß der Friede bald kommen werde. Der Kaiser mit seinen hohen Verbündeten hatte den Feinden, obwohl wir siegreich sind, das Anerkennen gemacht, Frieden zu schließen. Es wurde von den Feinden zurückgewiesen. Wir wissen jetzt, was wir zu tun haben. Wir müssen fortfahren, zu kämpfen, um zu siegen wie bisher — wir müssen siegen — bis der Feind genötigt ist, uns um Frieden zu bitten, um einen Frieden, der ehrenvoll und dauerhaft ist und der den tiefsten Opfern entspricht, die wir gebracht haben. Nicht wir waren es, die den furchtbaren Krieg begonnen haben. Wir haben ihn aber angenommen, wie es sich gegen und haben den Feinden gezeigt, was es heißt, wenn man das deutsche Reich und seine Verbündeten angreift. Der König wandte sich dann an die Verwundeten und wünschte ihnen baldige Genesung. Er dankte den Offizieren für die gute geleistete Ausbildung an den Soldaten. Mit den Worten: „Gott befohlen“ verließ der König den Paradeplatz und fuhr nach der Residenz.

Unterredung mit Bafodi.

Christiania. Der Berliner Korrespondent vom „Allgemeinen“ telegraphiert seinem Blatt eine Unterredung mit dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes Bafodi über die Ernährungs-schwierigkeiten Deutschlands und Österreich-Ungarns. Gerade in diesen Tagen habe Herr v. Bafodi ausgezeichnete detaillierte Mitteilungen über die in Rumänien erbeuteten Vorräte erhalten, wozu dort bedeutend mehr vorgefunden worden sei, als man angenommen habe. Herr v. Bafodi erklärte die von der „Morning Post“ jüngst gebrachten Meldungen über einen Mangel an Lebensmitteln in der Doppelmonarchie für völlig unmaß. Er sei vollständig persönlich in Wien und Budapest gewesen und habe festgestellt können, daß Budapest überhaupt keine Schwierigkeiten habe, da Ungarn gut mit Brotkorn versorgt sei. Die letzte österreichische Kornernnte war allerdings nicht ganz hinreichend, weshalb verabschiedungsgemäß einige hunderttausend Tonnen Korn von Deutschland an Österreich überlassen werden sollten. Diese Maßnahme sei jetzt vollständig unnötig, da Österreich jetzt genügend Mengen rumänischer Korn erhalten habe. Vorübergehende lokale Ernährungs-schwierigkeiten können wohl vor. Die Behauptung, der deutsche Friedensvorschlag sei Ernährungs-schwierigkeiten entspringen, sei ebenso unmaß wie so viele andere Behauptungen der Entente. Wir haben keinen Grund, zu verbergen, wie die Ernährungs-schwierigkeiten bei uns liegen, und fürchten ebensowenig den Hungertod unserer Feinde wie deren Wölfe.

Wir müssen die Gemüher für die Wichtigkeit der Wiedergabe der Unterredung dem Vertreter des norwegischen Blattes überlassen.)

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

Am Anstöße an die bereits ergangene amtliche Bekanntmachung sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß nächster Tage eine scharfe Kontrolle über die regelmäßige Bestellung aller Feldfrüchte in hiesiger Gemarkung stattfinden wird. Da die Erfahrung bisher gelehrt hat, daß die von militärischer Seite gestellten Gespanne zur Bewältigung der noch ungenutzten Flächen nicht ausreichen, so wird nochmals dringend an alle Fuhrhalter appelliert, den nicht fuhrwert befindlichen Feldbesitzern ihre Hilfe nicht zu verweigern, so weit dies möglich ist. Jeder Betrachter dies als eine wichtige vaterländische Pflicht.

Allgemeine Teilnahme erregt das tragische Schicksal eines hiesigen achtbaren Geschäftsmannes. Der Inhaber einer der ältesten Bäckereien unserer Stadt, Herr H. Huf, wurde als Bandstumpflüchter eingezogen und rührte nach seiner Gefangenschaft zu einem Truppenteile ein. Abends kam von dort die traurige Nachricht, daß derselbe eines plötzlichen Todes gestorben sei. Der Verstorbene war ein wohlgeleiteter ruhiger Charakter und biederer Geschäftsmann und lebte in den denkbar besten Verhältnissen.

Vorlicht bei dem Verkehr mit militärischen Kraftfahrzeugen. Das Armer-Verordnungsblatt bringt folgenden Erlass: Aus zahlreichen Beschwerden und Erfahrungswörtern gegen die Heresverwaltung geht hervor, daß die Führer der Fahrzeuge — namentlich in Ortschaften — häufig zu schnell gefahren sind, nicht rechtzeitig oder fälschlich Warnungsschilder aufstellen oder beim Begegnen oder Überholen andere Fahrzeuge nicht die richtige Stoppenscheite einhalten und dadurch Personen und fremdes Eigentum zu Schaden gebracht haben. Die Führer der Fahrzeuge sind ersucht zur Vorsicht zu ermahnen und ihnen strengstens zur Pflicht zu machen, bei allen Fahrten stets die bestmögliche Fahrordnung und Bestimmungen gewissenhaft zu befolgen. Zugleich ist ihnen zu eröffnen, daß sie unmaßfährlich für alle Schäden verantwortlich gemacht werden können, die durch ihr Verschulden der Reichswehr erwachsen. Die Ermahnungen sind von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

Beischnahme, Bestandsaufnahme und Entleerung von Prospektstellen aus Inn von Orgeln und freiwillige Ablieferung von

anderen Blimpisten, Zimmschleimern usw. von Orgelein und sonstigen Musikinstrumenten. (Nr. M. 1/12. 16. R. A. M.). Am 10. Januar 1917 ist eine neue Bekanntmachung in Kraft getreten, die neben einer Meldepflicht eine freiwillige Ablieferung, aber auch eine Beschlagnahme, Enteignung und Einziehung von vollständig aus Zinn bestehenden Instrumenten und Sprachendrehpfeifen, d. h. denjenigen zinnernen Orgelpfeifen, die im Prospekt einer Orgel — von außen sichtbar — untergebracht sind, oder waren, oder noch eingebracht werden sollen, vorsieht. Alle näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungsbestimmungen, welche die mit der Durchführung beauftragten Kommunalbehörden erlassen. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden. — Betreffs der Orgelfrage sei erwähnt, daß bereits vor dem Kriege die durch die Bekanntmachung betroffenen Orgelpfeifen durch das billigere, aber für den hier in Frage kommenden Zweck gleich gut brauchbare Zink ersetzt wurden. Ein großer Teil der Orgelpfeifen ist sogar ohne weiteres entbehrlich, da die Orgeln auch dann benutzbar bleiben, wenn diese Prospektpfeifen ausgebaut oder nicht logisch ersetzt werden. Auf besonderen kunstgewerblichen oder kunstgeschichtlichen Wert, der durch behördlich eingeholte Sachverständige festzustellen ist, wird die erforderliche Rücksicht genommen werden.

* Einführung der durchgehenden Arbeitszeit. Die zwangsweise Einführung des 7-Uhr-Badenschlusses und der verkürzten Polizeistunde hat bekanntlich Verkehrsbehinderungen und mancherlei wirtschaftliche Schwierigkeiten zur Folge gehabt, die den Gedanken der allgemeinen Einführung der durchgehenden Arbeitszeit wieder auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Unzweifelhaft gibt es eine Unzahl von Industrien und gewerblichen Betrieben, namentlich aber von Bureaus usw., die nur auf den Nachmittagsstunden die nötige Arbeitszeit durch die durchgehende zu erledigen. Die Erfahrung lehrt, daß die Arbeitsleistung des einzelnen bei durchgehender Arbeitszeit nicht vermindert, sondern vermehrt wird. Jetzt wird, namentlich in der Großstadt, der wesentlichste Teil der anderthalb- oder zweistündigen Mittagspause durch die Fahrt von und zu der Arbeitsstätte in Anspruch genommen. Erst mit der durchgehenden Arbeitszeit aber wird sich vor allem eine tatsächliche ins Gewicht fallende Ersparnis an Licht und Kraft erzielen lassen. Jetzt stehen hunderttausende von Betrieben zwei Stunden hindurch in einer Zeit still, in der nach Tageslicht zur Verfügung steht, die Heizung der Räume aber, die Feuerung der Kessel usw., müssen fortgesetzt werden. Andererseits zeigt die Statistik der Gasanstalten und Elektrizitätswerke, daß es gerade die frühen Abendstunden sind, in denen die größte Stromverbrauchnahme erfolgt. Alle diese Werte und ihre Beträge wiederum sind auf diesen Höchstverbrauch zugeschnitten. Ein allgemeiner Arbeitsstopp um 4 Uhr würde auch den schwersten Teil der Schwierigkeiten beseitigen, die jetzt die Badengehäufe, Warenhäuser usw. durch den 7-Uhr-Schluss erleiden haben; er würde aber vor allem einen sehr wichtigen und Kraftersparnis mit sich bringen, die zweifellos nach Millionen zu bewerten wäre. Die Frage ist freilich, ob durch behördliche Maßnahmen die durchgehende Arbeitszeit zur Einführung gebracht werden kann. Dafür scheinen uns einzuweisen die Verhältnisse nach zu verschiedenartigen zu sein. Wohl aber ließe sich, wenn die Behörden und alle diejenigen Großbetriebe, die dazu irgend in der Lage sind, mit gutem Beispiel vorangehen, zunächst wenigstens ein sehr wesentlicher Teil des gewerblichen Lebens auf die durchgehende Arbeitszeit zuschneiden.

* An Stelle der schwer zu beschaffenden Gummi-Nisch-Sauger für Kinder hat Dolar Staller in Berlin N. 24, Johannstraße 20/21 Sauger aus Sterilin hergestellt. Diese Sauger haben sich sehr bewährt und können bei sorgfältiger Behandlung die Gummisauger ersetzen. Die Sterilinsauger dürfen nicht ausgekocht werden, sondern sind vor und nach dem Gebrauche mit vorher abgekochtem und wieder erkaltetem Wasser auszuwaschen. Hiernach sind sie in abgekochtem und wieder erkaltetem Wasser tunkelt in einer veredeten Schale aufzubewahren.

Reins. Der 48jährige Gärtner Peter Jakob Wannenmacher aus Hirschheim hatte im September 1916 gekamelt und diese, obwohl er keine Kenntnis von Alken hatte, verkauft. Eine Frau in Mainz und deren Kind erkrankten nach dem Genuß der Pflanze. Das Kind verstarb. Wannenmacher, der sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte, wurde von der Mainzer Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Bingen. Ein im hiesigen Heiligtum-Hospital in Behandlung befindliches junges Mädchen wurde von dem Arzt dabei betroffen, als es auf dem Flur sich recht ansehnlich mit einem jungen Manne unterhielt. Der Arzt machte ihm darüber Vorwürfe, wobei er erklärte, das Krankenhaus sei keine „Paufleranstalt“. Das junge Mädchen erwiderte: „Ich hab' doch gar net positiert. Das war doch's Mädchen, des es bei der Eisenbahn un hat jetzt Mäncherle an.“

Darmstadt. Durch Explosions einer Sauer-Stoff-Flasche wurden in der hiesigen Eisenbahn-Zentralwerkstätte gelistet der vertratete Schlosser Aug. Keller aus Arheilgen und der Schlosser Peter Baum aus Raubheim bei Mainz. Außerdem wurden 2 Arbeiter schwer und 2 leicht verletzt.

Nassauische Nachrichten.

Wiesbaden. Für 1917 sind ministeriell fünf Kennziffern für Wiesbaden genehmigt.

Wie durch die Kriminalpolizei wurde ein hiesiger Tagelöhner festgenommen, welcher gemeinschaftlich mit einem Frauenzimmer eine ganze Reihe von Einbruchdiebstählen in hiesigen Badegeschäften usw. verübt hat. An einem Friseurgeschäft an der Schwalbacherstraße erwiderte er das ganze Handwerkszeug, in einem Geschäft an der Hellmuthstraße Feder in größerer Menge. — Eine unlangst in verschiedenen Geschäften durch die Polizei vorgenommene Razzia nach Schund-Bekleidung förderte ganze Wagenladungen von Broschüren zu Tage, welche beschlagnahmt und zur Anordnung der Vernichtung den Gerichten zur Verfügung gestellt wurden.

Wiesbaden. Susan Jacob, das jüngste Mitglied unseres Hochtheaters, wurde an das Deutsche Theater an der Westfront berufen.

Der König, Kreisassistent Herr Hermann May begehrt Mitte dieses Monats den Tag seiner 50jährigen Beschäftigung im Bureau des Königl. Landratsamtes des Landkreises Wiesbaden.

Der vom Dezernenten der hiesigen Regierung Stadterordneten Geh. Hofrath v. A. angeregte Plan der Anlage einer Fischzuchtanstalt, um die Bevölkerung mit billigen Teichfischen zu versorgen, dürfte durch die Stadt verwirklicht werden. Der Magistrat erörtert ein Projekt, die Abwässer der Kläranlage im Salzbad für die Teichanlage zu benutzen. Die Kosten dürften 10 000 Mark betragen. Als Muster der Einrichtung dient die Anlage in Straßburg.

Etzelle. „Die Probe aufs Exempel.“ Die für die hiesige Gemeinde angeplante Massenpflanzung ist am Sonntag zum ersten Male zur Tat geworden. Im Hotel Reichenbach, einem der ersten Gasthäuser im geeigneten Rheingau, war für jedermann nach einheitlichem Speisezettel der Tisch gedeckt. In reichlich bemessenen Portionen, an denen auch ein etwas ausgehagerter Kriegsmann sich vollkorn sättigen konnte, wurde Hammelfleisch mit Kartoffeln und Gemüse verabreicht. Wie versichert wird, war man mit dem Essen sowohl hinsichtlich der Menge als auch in bezug auf die Zubereitung der Speisen sehr zufrieden. Der für die ganze Woche gleichbleibende Preis pro Mittagessen beträgt für Personen mit 2700 Mark und mehr Jahresverdiensten 60 Pfg. pro Person und 35 Pfg. für alle übrigen Teilnehmer. Auch die Angehörigen von Kriegsteilnehmern zahlen diese Preise je nach ihrem Einkommen. Wer vorzieht, sein Essen im Hotel selbst einzunehmen, zahlt 10 Pfg. Preisausschlag. Obwohl viele Leute sich ihre Kriegskosten abholen ließen und zu Hause verzeigten, zeigten die meisten gedenkten Räume des Hotels doch eine sehr gute Belegung. Doch es bei dieser ersten Kriegs-Massenpflanzung trotz der sonst so ernsten Zeit recht munter zugeht, kann bei der Eigenart dieser modernen Verköstigung nicht Wunder nehmen. Der Anlaß dieser im Interesse einer ausreichenden Volksernährung durchaus nützlichen Unternehmung verspricht einen vollen Erfolg, zumal die Speisung der vorkriegszeitlichen Bevölkerung weit billiger kommt, als sie eine Familie sich leisten könnte. Es dürfte wohl schwer halten, daß eine Familie von 5 Köpfen sich ein solches Mittagessen für 3 Mark leisten

könnte. Dazu wird neben den teuren Feuerungskosten auch viel Arbeit gespart, was gerade jetzt, wo alle Kräfte für das Vaterland so notwendig sind, doppelt hoch einzuschätzen ist. Zur Beschaffung der notwendigen Nahrungsmittel werden von den Teilnehmern an der Massenpflanzung die Kartoffeln und Feinstücken zur Hälfte, die Fleischstücke aber ganz eingezogen. Der Speisezettel der Etzeller Kriegselche, der wohl manche Hausfrau namentlich interessieren dürfte, ist für die laufende Woche folgender: Sonntag: Hammelfleisch mit Kartoffeln und Gemüse, Montag: Hackbraten mit Kartoffeln und Gemüse, Dienstag: Kartoffeln und Gemüse in Fleischbrühe als Eintopfergericht, Mittwoch, Fleischbrühe mit Kartoffeln und Gemüse, Donnerstag: wie am Dienstag, Freitag: Fisch mit Kartoffeln und Sauce, Samstag: Hammelfleisch mit Kartoffeln und Gemüse. Der ganze Betrieb erfolgt in städtischer Verwaltung.

Cord. In die am Ende der Stadt liegende Kellerei des Vorher Bingerweins wurde ein Einbruch verübt. Der beim, die Läden drangen durch eine Hintertür ein, erbrachen an sämtlichen Weinen die Siegel und entnahmen Wein. Wie hoch der Schaden sich beläuft, wird die Untersuchung ergeben.

Frankfurt. Das Brigadegericht in Rastatt warnt vor dem fahnenflüchtigen Musikleiter Wilhelm Ludwig, der unter falschem Namen in der Gegend von Frankfurt sein Unwesen treibt, indem er die Angehörigen Vermittler besucht und diesen unter der Vorspiegelung, er habe den Vermittler in einem der Gefangenenlager getroffen, Geldbeträge entlockt.

Frankfurt. Der niederländische Generalkonsul in Frankfurt teilt mit: In der letzten Zeit haben sich zu öfteren Malen Personen, hauptsächlich Frauen, nach Holland begeben, um dort Einkäufe von Lebensmitteln zu machen, in der Meinung, sie bei ihrer Rückkehr nach Deutschland frei über die Grenze mitnehmen zu dürfen. Dies ist jedoch nicht der Fall und hat für diese Personen stets die größten Unannehmlichkeiten zur Folge gehabt, und sind außerdem verschiedene Strafbefehle ergangen. Es liegt darum im Interesse, das Publikum aufmerksam zu machen, daß durch die holländischen Ausfuhr- und die deutschen Einfuhrbestimmungen die Mitnahme (auch von ganz geringen Mengen) von Lebensmitteln über die Grenze streng verboten ist.

Limburg. Weil er einrücken sollte, hat sich der hiesige Bäckermeister und Herr Josef B. heute nach Erhängt. Er soll dieser Tage gedauert haben, wenn er einrücken müßte, würde er aus dem Leben gehen. Er hinterläßt drei Kinder.

Vermischtes.

Rudolstadt. Eine ruhende Szene spielte sich am Silbestertage in der Nähe des hiesigen Marktplatzes ab. Ein kriegsgefangener, gut gekleideter und gesund aussehender Franzose stand vor dem ihm anvertrauten Gefährt und blickte in Gedanken verunken, auf das friedliche Bild deutschen Kleinbürgerlebens, das ihn vielleicht an die Heimat erinnerte. Plötzlich belebte sich seine Seele, denn in der Menge leuchteten die jäherröteten Hosen eines Schicksalsgegners auf, der sich ihm näherte. Als sich die Männer gegenüberstanden, schrien sie auf in freudigem Schreie — und in den Armen lagen sich beide! Nach lebenslanger Trennung hatten sich am letzten Tage des Kriegesjahres 1916 zwei Schwäger tief in Feindesland wiedergefunden. Während die Glücklichen mit romanischer Begeisterung Frage und Antwort tauschten, trauten sich auch die umstehenden „Barbaren“ der seltenen Szene.

Ein Warenbefrag in Höhe von 210 000 Mark wurde gegen die Stadtgemeinde Neu-Kölln verübt. Der Verlecher der Abteilung für Lebensmittelgaben erhielt von dem ihm geschäftlich bekannten österreichischen Soldaten Sch. ein Angebot von einem Waggon Bierwürst aus Holland, das später noch auf einen Waggon geräucherter Speck ausgedehnt wurde. Der Magistratsbeamte kaufte beide Waggon, nachdem Sch. noch den Oberkellner H. und den Kaufmann A. beraten hatte. Die Waggon sollten auf einen Militärtransporter laufen und zum Versand fertig auf dem Bahnhof Kachen stehen, wo nichts von solchen Waggon bekannt war. Der Betrüger ist nach Erhalt des Kaufpreises von 210 000 Mark verschwunden.

Weibliche Stillkultivationspolitik. In Breslau haben sich Damen in den Dienst der städtischen Beaufsichtigung auf Plätzen und Straßen gestellt. Sie sind als polizeiliche Helferinnen mit Ausweisen versehen und sollen auf jugendliche Personen achten, die durch herausforderndes Benehmen oder durch auffällige Kleidung den begründeten Verdacht erwecken, daß sie unzüchtigen Zwecken nachgehen. Durch diese Maßnahmen sollen fälschlich gefährdete Jugendliche gewarnt und geschützt werden.

Das Christkind soll leben: Hurra, hurra, hurra! Ueber eine interessante Festrede, die ein Kompagniechef am Weihnachtsabend im Schützengraben inmitten seiner Kameraden hielt, wozu ein rheinischer Arzt vom rumänischen Kriegsschauplatz folgendes zu berichten: „Die Stimmung war ausgezeichnet. Traurigkeit und Heimweh konnten nicht aufkommen. Ein Kompagnieführer fühlte sich veranlaßt, seinen Leuten eine Feier zu veranstalten, und imitierte seiner Soldaten nahm er einen gewaltigen Anlauf zu einer stimmungsvollen Rede. Er machte sich aber wohl für das furchtbare Kriegsschauplatz weit besser eignen, denn als Redner für eine friedliche Weihnachtsfeier. Schon nach dem ersten Satz: „Heute am heiligen Abend gedenken wir der frohen Geburt unseres Herrn Jesu Christi“ folgte eine lange Knappepause. Der Redner war dem tieferen Kriegsmann verloren gegangen. Doch, er wußte sich zu helfen. Kurz entschlossen setzte er in militärischem Kommandoton seine unterbrochene Rede fort. Indem er rief: „Das Geburtsfest, es soll leben: Hurra, hurra, hurra!“ Donnernd fol die ganze Kompagnie ein, und die Stimmung war für den ganzen Abend gerettet.“

„Dem Kaiser hob i g'hebr!“ In einem Boller Wirtshaus bedeutet eine junge Bagerin. Ihre einfache, schwarze Kleidung — so berichtet eine Boller Zeitung — paßt gut zu ihrem stillen Wesen. „Ran fragte, warum sie so niedergedrückt sei, ob sie etwas quäle. „Ja, meistens, mi quält schon was! Die Mutter is g'storben, der alte Vater, seit die Söhne im Krieg sein, is allein. Der älteste Bruder is in der Champagne g'fallen, einer schwer verwundet, und der jüngere kämpft gegen die Russen. Mein Gott, wenn der auch noch bleiben soll!“ Ihr Bild wurde feucht, sie ging davon. Kurz vor Weihnachten bekamen ihre Augen Glanz. „Ja, was ist denn plötzlich mit Ihnen los?“ fragte man an einem Stammtisch. „Dem Kaiser hob i g'hebr!“ erwiderte sie freudig, „deshalb er mir den letzten g'unden Bruder mit vorn laßt, wo er erschossen werden kann!“ — „O, das wird Ihnen nicht viel nützen“, kam es vom Stammtisch zurück. „Wohl, wohl, der Kaiser wird meinem alten Vater den Buben a'und lassen“, meinte sie zuversichtlich. Am Tag nach Weihnachten kam sie glückselig zu uns: „Schauen S., der Kaiser hat mein Brief bekommen, und denken S., wie lieb er is: er hat mir vom General wissen lassen, daß der Franzl zum Etoppenhause hinter die Front abkommandiert worden ist!“ Wir alle lachen das Schreien und dachten: „Welch ein tapferes Mädchen und wie ein edler Zug vom deutschen Kaiser!“

Prinzessin Chima gestorben. In Bodau starb, arm und längst vergessen, die frühere Prinzessin Chima, deren Abenteuer eine die ganze Welt interessierten. Sie war die Tochter des amerikanischen Holymagnaten Ward und heiratete, nachdem sie in der amerikanischen Gesellschaft wegen ihres Reichtums und ihrer Schönheit eine Rolle gespielt hatte, den mit dem belgischen Königs- hause verwandten Prinzen Chima. Dann ging sie mit dem „Geierdorn“ Alexander Vico durch, wurde seine Frau, brachte in einem wilden Leben mehrere Millionen durch, ließ sich scheiden, heiratete einen italienischen Eisenbahnagenten, wurde auch von diesem Manne geliebt und führte zuletzt das Leben einer Ge- brannten.

Die Probenpredigt. Friedrich der Große liebt es, seine Leute frühzeitig auf die Probe zu stellen und letzte man einen seine ungewöhnliche Frage oder eine überraschende Handlung in Betracht zu ziehen. Er freute sich aber sehr, wenn der Betreffende sich nicht irre machen ließ, sondern sich als geistiggegenwärtig, entschlossen und richtig erwies. So prüfte er auf seine Weise auch einmal einen Predigantenstandort. Dieser hatte dem König ein Gleichnis vorgelegt, in dem er sich beklagte, daß er mangels persönlicher Verbindungen nicht in der Lage sei, die Predigten von Pfarrstellen übergeben worden wäre. Friedrich beklagte ihn, er solle zunächst eine Probenpredigt in der Hofkirche halten, den Text dazu würde er auf

der Kanzel vorfinden. Der Kandidat stellte sich zur Predigt ein, befehlte die Kanzel und fand dort ein verlegtes Blatt. Als er es aber öffnete, fand nichts darauf geschrieben. „Hier ist nichts und da ist nichts“, sprach er zu der Gemeinde, indem er das leere Blatt vor aller Augen wandte. „So will ich denn meiner Betrachtung das inhaltsschwere Wort nichts zugrunde legen.“ Darauf hielt er eine Predigt über die Allmacht Gottes, die aus dem Reich die Welt geschaffen hat, und über die Lorbeer derer, die an die Möglichkeit der irdischen Güter ihr Herz hängen, und sprach so vortrefflich, daß der König, der mit steigender Befriedigung zugehört hatte, noch am gleichen Tage das Konsistorium wissen ließ, er wünsche den Kandidaten in aller Kürze in einer guten Pfarrstelle versetzt zu sehen.

Letzte Rätsel.

- Allen lieb und wohlgefallig, wird von keinem angelesen.
(auwog)
Blaue Wiesen, weiße Kühe, zwei Hirten, der eine silbern, der andere golden.
(pauuig)
Zwei Schwestern wickeln sich in dieselbe Decke, die eine steht auf, die andere legt sich nieder.
(1909 gun bog)
Nicht rasche, es, nicht trappelt es, wenn's am Fenster steht und guten Morgen sagt.
(1909 gun bog)
Es bellt wie ein Hund, brüllt wie ein Ochse, singt wie eine Nachtigall, solange es auch ruht, hat es doch keinen Mund.
(1909)
Eine dünne lange Jungfer, sie spuckt weiß.
(1909)
Die Last wird müde, der Lastträger nicht!
(1909)

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die neueste Gewalttat gegen den Heiligen Stuhl, so schreibt die „Germania“, wird hoffentlich für die Welt, die so gern von solidem Aufbau der Beziehungen zwischen den Völkern nach diesem Kriege träumt, ein weiterer Schritt sein in der Erkenntnis, daß am reformbedürftigsten die Grundlagen und Sicherheiten für die Unabhängigkeit des Oberhauptes der katholischen Kirche sind. Es handelt sich um ein Vorgehen der Entente, das sich durch keinen noch so beschreibenden Begriff von Recht und Rechtsgeltung rechtfertigen läßt. Wären unsere Feinde noch so sehr sich bemühen, die „deutschen Einküßler“ aus der Umgebung des Heiligen Stuhls zu entfernen, das Ziel, den Heiligen Stuhl einseitig einzu nehmen, werden sie niemals erreichen. — Die „Post“ schreibt: In jedem Fall halten wir die Aussicht für gering, daß der Botschafter mit seinem Vorgehen Erfolg haben könnte, wenigstens so lange Benedikt XV. den Heiligen Stuhl inne hat. — In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Was sagen die Katholiken der ganzen Welt zu diesem unerhörten Einmarsch gegen den Papst?

Berlin. Laut „Berliner Tageblatt“ beginnt die italienische Presse endlich, das Ergebnis der Konferenz in Rom zu begründen. Ein Blatt schreibt, von den militärischen Ergebnissen dürfe man nur das eine verraten, daß nämlich die Entente mit einander künftig mit allem Notwendigen ausbleiben dürften. In politischer Hinsicht seien alle bisherigen Kontrolle ausgeglichen. Die Aktion könne also beginnen.

Galat von der Jüdischen Bevölkerung geräumt.

Stockholm, 10. Januar. Großfürst Georg Michailowitsch ist mit besonderer Mission vom Jaren in Rumänien eingetroffen und im rumänischen Hauptquartier in Gesellschaft des Königs Ferdinand angelangt. Wie die Zeitungen aus Sofia mitteilen, berichten Flüchtlinge, daß ganz Galat bereits geräumt ist. Der Stadtpräsident von Galat hat durch Maueranklag der Bevölkerung mitgeteilt, daß die Stadt bedroht sei. Alle Schulen sind nach Jassy übergeführt worden. Die Zeitungen haben das Erscheinen eingestrichelt.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Ab Antich, Großes Hauptquartier, 10. Januar.

Welcher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtsaktivität gering. Nur an der Änre lebhaft Artilleriekämpfe.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Velaz Leopold von Bayern. Starke russische Angriffe südwestlich Riga, sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Rüsse und Narocz-See blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generalobersten Erbertog Joch. Vergeblich versuchten Russen und Rumänen die ihnen einrückenden Höhenstellungen beiderseits des Sufila-Tales zurückzugewinnen. Unter blutigen Verlusten scheiterten die mit starken Kräften geführten Gegenangriffe. Nordl. u. südlich des Casinu-Tales wurde der Feind weiter zurückgedrückt. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Moosen. Nordlich von Jociani gelang es uns, auf dem linken Pulna-Ufer Fuß zu fassen.

Zwischen Jociani und Fundeni zwangen wir den geslagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Pulna aufzugeben und hinter den Serech zurückzugeben. 550 Gefangene wurden eingebracht.

An der Rinnicul Sarai-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Mazedonische Front.

Nachfolgende Angriffe an der Struma-Mündung wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ministerwechsel in Rußland

Fürst Gollzyn Ministerpräsident.

Wbna. Petersburg, 10. Januar 1917. Meldung der Petersburger Telegraphenagentur: Der Minister-Präsident und Verkehrs-Minister Trepow und Unterrichts-Minister Graf Ignatjew wurden in den Ruhestand versetzt. Senator und Mitglied des Reichsrats Fürst Gollzyn wurde zum Minister-Präsidenten ernannt. Senator Kulstijew mit der Führung des Reichs-Amtes betraut. Der Gehilfe im Ministerium des Innern, Kerasow, wurde zum Mitglied des Reichs-Rates ernannt.

Anzeigen-Teil.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in der Bierfabrikstraße und Vorderstraße in Leopoldshaus (Nr. Wiesbaden) liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Bierstadt (Bez. Wbn.), 9. Januar 1917.

Kaf. Postamt.